

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Diffené, Heinrich Christian

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

## Heinrich Christian Dissené

wurde am 27. November 1804 zu Mannheim geboren. Ein alsbald nach seinem Tode erschienener Nachruf nennt ihn einen der hervorragendsten, um die Interessen Mannheims verdientesten Bürger dieser Stadt, dessen Lebensgang das Bild einer ununterbrochenen, rastlosen, zum großen Theil den öffentlichen Interessen gewidmeten Thätigkeit darbiete. Er besuchte das Lyceum zu Mannheim. Hier erwachte in ihm jene warme Liebe zu der alten klassischen, namentlich der römischen Literatur, deren Meisterwerke bis in das hohe Alter seine Lieblingslektüre bildeten. — Nachdem er zum Zwecke seiner kaufmännischen Ausbildung kurze Zeit im Auslande verbracht hatte, kehrte er zu dauerndem Aufenthalt in seine Vaterstadt zurück. Hier begann für ihn eine Zeit angestrengtester und etwas später auch vielseitigster Thätigkeit. Er begründete zunächst ein selbstständiges kaufmännisches Geschäft, das er aber, der guten Erfolge ungeachtet, die er damit erzielte, einige Jahre später nach seiner inzwischen erfolgten Verheirathung nicht weiterführte, sondern mit der alten und angesehenen Firma seines Schwiegervaters vereinigte. Der Hebung und Förderung dieser letzteren war in der darauffolgenden Periode seine Zeit und Kraft vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich gewidmet, denn bald genug hatte man in den Kreisen seiner Mitbürger seine hervorragende Arbeitskraft, sowie seinen weiten Blick, zumal in kommerziellen Fragen, erkannt und war darauf bedacht, diese werthvollen Eigenschaften den öffentlichen Interessen dienstbar zu machen. Unter den Ehrenstellen, die ihm nach und nach übertragen wurden, ist vor Allem die Mitgliedschaft der Handelskammer hervorzuheben, die für ihn eine besondere Bedeutung hatte. Gehörte er doch zu denjenigen Männern, welche schon sehr frühzeitig die große kommerzielle Zukunft Mannheims erkannten, die aber gleichzeitig durchdrungen waren von der Ueberzeugung, daß nur durch ungefümte Schaffung der nöthigen Hilfsmittel und Einrichtungen, sowie überhaupt durch Anspannung aller Kräfte das hohe Ziel erreicht werden könne, das anzustreben Mannheim durch seine glückliche Lage vor anderen Städten berufen war. In den Kreisen der Handelskammer, im regen Meinungsaustrausch mit anderen erfahrenen und patriotisch gesinnten Männern fand er Förderung und Anregung für die Ideen und Entwürfe, von denen er erfüllt war. Mancher werthvolle Gedanke ist diesen Berathungen entsprungen, der mit Hilfe einer wohlwollenden und weisen Regierung oder auch dank lediglich der Einsetzung der eigenen Kraft des Plazes Mannheim zur fruchtbringenden That sich gestaltete. — Zu den Schöpfungen, die auf diese Art im Laufe der Zeit ins Leben traten und an denen er einen hervorragenden Antheil nahm, gehören unter anderen die Mannheimer Dampf-Schleppschiffahrts-Gesellschaft, die Badische Schifffahrts-Assuranz, die Badische Bank, die Mannheimer Börse. — Lange Jahre hindurch bekleidete er die Stelle als Vorsitzender der beiden erstgenannten Institute; auch dem Gründungskomitee der Badischen Bank gehörte er in der gleichen Eigenschaft an. Zu besonderer Befriedigung gereichte es ihm, einen längst gehegten Wunsch des Mannheimer Kaufmannsstandes nach Schaffung eines Handelsgerichtes, dessen Mangel an einem so bedeutenden Geschäftsplaze schmerzlich empfunden wurde, in Erfüllung gehen zu sehen. Unter den von dem Landesfürsten erstmals ernannten kaufmännischen Richtern stand er selbst in vorderster Reihe. — Der in späterer Zeit an ihn ergangenen Einladung zur Uebernahme des Präsidiums der Handelskammer vermochte er dagegen wegen Geschäftsüberhäufung nicht zu entsprechen. Trotz dieser vielseitigen Inanspruchnahme machte er es dennoch möglich, an der städtischen Verwaltung, und zwar in verschiedenen Eigenschaften, insbesondere auch als Mitglied des Gemeinderathes, sich thätig zu betheiligen. Sein hauptsächlichstes Augenmerk war während dieses Zeitraumes neben den wirthschaftlichen

Aufgaben auch insbesondere der Hebung der Lage der minder bemittelten Klassen zugewendet. Unternehmungen, wie die Verbesserung und Erweiterung der Armen- und Krankenanstalten, die Gründung eines Freibades am Rhein, an der er ebenso wie an der Verwaltung dieser Anstalt besonderen Antheil nahm, die Stiftung einer Handwerkerbank (der späteren Darlehenskasse) fanden bei ihm lebhafteste Förderung und Unterstützung. Im Jahre 1852 endlich wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Oberbürgermeister seiner Vaterstadt berufen. Seine neunjährige Amtsdauer war mit einer Periode kräftig fortschreitender Entwicklung der Stadt Mannheim verknüpft. — Zu den ersten Früchten seiner Amtsführung ist die thatsächliche Durchführung des schon längst als nothwendig erkannten Umbaus des Theaters zu rechnen; eine andere Lieblingsidee, um deren Verwirklichung er sich fortgesetzt und in aufopferndster Weise bemühte, war die Errichtung eines Wasserwerkes in Mannheim. Unablässig darauf bedacht, tüchtige Techniker dafür zu gewinnen, war es ihm im Jahre 1853 gelungen, einen günstigen Vertrag über die Ausführung des Werkes mit einem hervorragenden englischen Ingenieur abzuschließen, welcher letzterer aber, nachdem das Uebereinkommen bereits die Genehmigung des Bürgerausschusses erhalten hatte, wieder davon zurücktrat. Mannheims energischer Oberbürgermeister ließ sich aber dadurch nicht abhalten, die Unterhandlungen mit andern Notabilitäten auf diesem Gebiete, insbesondere auch mit dem bekannten bayerischen Ingenieur Riedinger, fortzusetzen, ohne daß es ihm gelungen wäre, dieselben zu einem befriedigenden Abschluß zu führen. Erst etwa 30 Jahre später, nachdem inzwischen die Technik weitere Fortschritte gemacht hatte, sollte Mannheim in den Besitz dieser Einrichtung gelangen. Die Verdienste, welche er sich als Oberbürgermeister seiner Vaterstadt erworben, fanden in der Verleihung des Ritterkreuzes vom Bähringer Löwen von Seiten des Landesfürsten ehrende Würdigung. Aber auch die Bürgerschaft Mannheims sorgte nicht mit ihrer Anerkennung. Ließen doch selbst seine politischen Gegner dem hingebenden Eifer, der kräftigen Initiative und dem organisatorischen Geschick, das er in seiner amtlichen Thätigkeit entfaltete, volle Gerechtigkeit widerfahren. — Auf die ihm zuge dachte und von ihm hochgeschätzte Ehre einer Berufung in die I. Kammer mußte er seiner inzwischen wankend gewordenen Gesundheit wegen Verzicht leisten. Im Jahre 1868, nachdem er seine volle körperliche Rüstigkeit wieder gewonnen hatte, übertrugen ihm die Wähler des Mannheimer Wahlbezirks das Abgeordneten-Mandat zum deutschen Zollparlament, an dessen Arbeiten er regen Antheil nahm. — Wenn somit der Schwerpunkt seiner Thätigkeit auch auf dem wirthschaftlichen Gebiete lag, so erschöpfte sich dieselbe doch keineswegs in diesen Aufgaben, vielmehr wußte er sich für ideale Bestrebungen jeglicher Art, für Alles was das geistige Leben der Menschen bewegt, ein reges Interesse, einen empfänglichen Sinn bis in die spätesten Tage zu bewahren. Auf zahlreichen Reisen in Frankreich und England, Italien und Spanien trachtete er darnach, neue Eindrücke und Anregungen zu gewinnen, durch emsiges, bis in das reifere Alter fortgesetztes Studium war er bestrebt, die eigene Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Sein wärmstes Interesse aber galt der Musik. Ihrer Pflege waren die freien Stunden gewidmet, die er zu erübrigen vermochte. Glücklich veranlagt von der Natur für diese Kunst, war ihm deren Ausübung Stärkung und Erfrischung in der schaffensfreudigsten Periode seines Lebens, Trost und Labsal in den Tagen des Alters. Als langjähriger Vorsitzender des Mannheimer Musikvereins erwarb er sich im Zusammenwirken mit dem ihm befreundeten damaligen musikalischen Leiter dieses Vereins, Vincenz Lachner, um die Pflege der klassischen Musik in seiner Vaterstadt Verdienste, die auch nach seinem Tode unvergessen sind. Eine besondere Vorliebe widmete er der Kammermusik. Zu den Quartett-aufführungen, welche er in seinem eigenen Heim allwöchentlich veranstaltete und

wobei er als tüchtiger Cellist selbst mitwirkte, fand sich stets ein zwar der Zahl nach nicht großer, aber erlesener Kreis andächtiger Zuhörer ein. Auch hier zeigte sich die ihm eigene Vorurtheilslosigkeit im schönsten Lichte. Denn wenn gleich er selbst seiner Geschmacksrichtung nach auf dem Boden der an Haydn, Mozart, Beethoven anknüpfenden streng klassischen Tradition stand, so glaubte er doch, daß jeder einzelne die Pflicht habe, in seinem Kreise dazu beizutragen, daß auch die bedeutenderen Hervorbringungen der jüngeren Meister dem Publikum zur Kenntniß gebracht würden. Er sorgte daher dafür, daß neben den Werken der Heroen der klassischen Periode, denen natürlich stets der breitetste Raum gegönnt wurde, doch auch diejenigen der begabteren Komponisten der neueren Schule, vor Allem die Schöpfungen des von ihm besonders hochgeschätzten Johannes Brahms, in seinem Hause in pietätvoller Weise zur Vorführung gelangten. — Ein warmes Herz, eine offene Hand hatte er für die Armen und Nothleidenden. Sein Name fehlte bei keinem Unternehmen, das sich die Aufgabe stellte, den Bedürftigen Unterstützung zu gewähren und das Elend zu lindern. Er war endlich ein treuer Sohn seiner Kirche. Seiner christlichen Gesinnung wurde am Grabe selbst von dem geistlichen Redner das ehrenste Zeugniß ausgestellt in den Worten: »Unserer evangelischen Kirche und Gemeinde insonderheit war er mit besonderer Liebe zugethan. Als langjähriges Mitglied unserer Kirchengemeindeversammlung hat er sich bleibende Verdienste erworben, hat auch, wo Noth und Bedürfnis in der Kirche sich zeigte, stets eine offene und freigebige Hand gehabt. Seiner Liebe zu der Kirche, der er angehörte, und seiner Werthschätzung des geistlichen Amtes hat er noch in seinem letzten Willen ein bleibendes Denkmal dadurch gesetzt, daß er eine namhafte Stiftung zu Stipendien für Theologiestudirende gemacht hat.« — Nicht ein bequemes, sorgenloses Dasein war das Ziel der Wünsche des thatkräftigen Mannes. Ihr drängte es, zu wuchern mit dem Pfund, das ihm Gott gegeben. In rastloser, entsagungsvoller Arbeit, in ernstem, hohen Zielen zugewendeten Streben suchte und fand er sein Glück. An ihm wurde das Wort Goethe's wahr:

„Des Lebens Mühe  
lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.“

Allerdings war dieses Glück kein völlig ungetrübtes. Auch er theilte das allen Sterblichen gemeinsame Loos, auch er sollte von Schicksalschlägen nicht verschont bleiben. Keine der ihm auferlegten Prüfungen traf ihn aber härter, keine warf einen tieferen Schatten auf sein schönes Familienleben, als der am 17. Dezember 1869 erfolgte Tod der treuen Gattin, die ihm 38 Jahre lang in Glück und Leid als theilnehmende Gefährtin zur Seite gestanden hatte. Am 11. November 1883, also 14 Jahre später schloß endlich auch er die Augen zum ewigen Schlaf. Groß und allgemein war die Trauer um den Dahingegangenen. In ihm hatte seine Familie einen liebevollen Vater, die Stadt Mannheim einen treuen Bürger verloren. Sein gerader Charakter, seine liebenswürdigen Umgangsformen, seine Bereitwilligkeit, zu rathen und zu helfen, wo immer man seines Rathes oder Beistandes bedurfte, erwarben ihm in seltenem Maße die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger. Die große Zahl der Ehren, mit welchen sie ihn im Leben überhäufte, mehr aber noch die rührenden Beweise der Theilnahme, die bei seinem Tode aus allen Kreisen der Bevölkerung den Hinterbliebenen gegeben wurden, legen dafür das beredteste Zeugniß ab. Zwar war der Verbliebene schon viele Jahre vor seinem Tode von dem Schauplatz seiner öffentlichen Thätigkeit zurückgetreten. Allein zu viele derjenigen Einrichtungen, welche seiner Vaterstadt zum Besten gereichten, erinnerten an sein Wirken, zu zahlreiche Spuren hatte seine Thätigkeit hinterlassen, als daß man selbst nach Jahrzehnten ihrer hätte vergessen können. — Der Aufschwung, welchen die Stadt Mannheim im Laufe der Jahre genommen, ist bekannt. Viel hat dazu die Gunst der Verhältnisse beigetragen,

viel aber auch die Opferwilligkeit patriotischer Bürger, welche freudig ihre reiche Begabung, ihre beste Zeit und Kraft einsetzten für die Wohlfahrt und das Wachsthum ihrer Vaterstadt. — Unter den Männern, die in diesem Sinne gewirkt haben, wird als der besten einer Heinrich Christian Diffené genannt. Ein ehrendes Andenken wird ihm erhalten bleiben. \*

### Ludwig Dill,

geboren zu Karlsruhe den 31. März 1812, besuchte das dortige Gymnasium. Schon früh entwickelte sich in ihm eine glühende Neigung für Musik und Poesie. Aber sein Wunsch, die Musik zu seinem Lebensberuf zu machen, scheiterte an dem Widerspruch seines Vaters, der ihn für die Rechtswissenschaft bestimmt hatte. So bezog er vom Jahr 1831 an zum Studium der Jurisprudenz nach einander die Universitäten Heidelberg und Freiburg und bestand 1836 das juristische Examen. — Im Jahre 1843 wurde er als Amtsassessor an das Bezirksamt Schoppsheim versetzt, von wo er 1845 nach Gernsbach kam. Im Jahre 1848 erhielt er den Titel als Amtmann. Im folgenden Jahre wurde er während der Revolution von der provisorischen Regierung nebst andern Beamten gefangen genommen, nach Rastatt verbracht und nur nach überstandener Lebensgefahr gelang es ihm wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Nach Niederwerfung der Revolution wurde er noch im gleichen Jahr nach Gengenbach versetzt, kam 1852 nach Eppingen und 1856 als Amtsrichter nach Durlach. — Auch in seiner dienstlichen Laufbahn beschäftigte er sich in seinen Mußestunden viel mit Musik und Dichtkunst und nahm 1862 seinen Abschied, um sich ganz seiner Neigung zu überlassen. Von 70 Sonaten, welche er componirte, sind 16 im Druck erschienen. An lyrischen Erzeugnissen erschien im Jahre 1863 ein Bändchen Gedichte und von da in rascher Folge »Welt und Traum«, »Paul und Therese« (idyllisches Epos), »Vaterländische Gedichte« (4 Auflagen), »Bunte Blätter« und »Humor und Satyre«. — Dill war ein Mann von heiterster Laune und glücklichem Humor, daher ein angenehmer Gesellschafter. Das spiegelt sich auch in seinen Gedichten ab, welche sich durch frischen Humor und gemüthliche Naturanschauung auszeichnen. — Nach dem Tode seines Vaters siedelte er im Jahr 1862 nach Stuttgart über, wo er einen ihm zusagenden literarischen Kreis fand und Mitglied des literarischen Vereins »Bergwerk« wurde. — Nach dem Tode seiner geliebten Frau verließ er 1873 Stuttgart und ließ sich in seiner Villa zu Durlach nieder, wo er in ländlicher Stille seinen Neigungen folgen konnte. — Im Anfang der achtziger Jahre befiel ihn eine schwere Nervenkrankheit, welche ihm entsetzliche Schmerzen verursachte, die er mit bewunderungswürdiger Geduld und Ergebung ertrug und die am 28. November 1887 seinem Leben ein Ziel setzte. — Von den 3 Kindern, welche er hinterließ, lebt der Sohn als geschätzter Marine-Maler in München. \*

### Johann Christof Döll,\*)

geboren zu Mannheim am 21. Juli 1808, war der jüngste Sohn des dortigen Typographen Friedrich Döll und dessen erster Gattin Margarethe, einer geborenen Zollikofer von Altenklingen aus St. Gallen. Schon im frühen Knabenalter leicht und sicher die französische Sprache handhabend, zeigte der geweckte Knabe gleichzeitig eine besondere Neigung zur Naturbeobachtung, der er während des Besuches der Mannheimer Volksschule aufs eifrigste nachhing. Vom 14. Jahre an besuchte er das Mannheimer Lyceum, das er, in meist halbjährigen Promotionen, statt in 9 Jahren in 5 $\frac{1}{2}$  Jahren durchlief. Im Herbst 1827 bezog er die

\*) Wir glauben dem in Band I der Badischen Biographien auf S. 193—194 abgedruckten kurzen biographischen Abriß den Abdruck des nach Dölls Ableben verfaßten Lebenslaufes des verdienten Gelehrten folgen lassen zu sollen.